

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 31 (2018)
Heft: [11]: Prix Lignum 2018

Artikel: Silber : Höhenrausch
Autor: Herzog, Andreas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-816415>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Alufassade lässt den Holzbau dahinter erahnen. Foto: Markus Bertschi

2 Silber

Höhenrausch

Auf dem Suurstoffi-Areal in Risch-Rotkreuz steht das erste Holzhochhaus der Schweiz. Burkard Meyer Architekten suchten dabei keine Superlative, sondern kräftige Räume.

Text:
Andres Herzog

«Die Höhe des Gebäudes war für uns sekundär», sagt Daniel Krieg, Mitglied der Geschäftsleitung beim Architekturbüro Burkard Meyer. Der Architekt steht vor dem Bürogebäude, das sein Team auf dem Suurstoffi-Areal in Risch-Rotkreuz geplant hat, und blickt nach oben: zehn Geschosse, 36 Meter, ein Hochhaus aus Holz. Das ist Rekord, jedenfalls hierzulande. Weltweit bauen Architekten hoch und höher mit dem Material, nun spielt auch die Schweiz mit. Doch Krieg ist Architekt, nicht Lobbyist. Holz ist für ihn ein Baustoff wie viele andere. In der Suurstoffi setzte er nicht auf das Material, weil es unbedingt sein musste, sondern weil es passte. «Holz hat eine hohe sinnliche Qualität, die der gängigen Anonymität des Bürobaus entgegenwirken kann.» Im Studienauftrag hatte die Bauherrin Zug Estates Holz nicht vorgeschrieben. Burkard Meyer konnten die Jury aber überzeugen, weil die Architekten zusammen mit Erne Holzbau ein Bausystem entwickelt hatten, das es in sich hat. Es kostet ähnlich viel wie ein Massivbau, spart aber Zeit, ist gut fürs Klima, und eben: Holz schafft angenehme Räume.

Von aussen sieht man dem Hochhaus das hölzerne Innere nicht an. Das Gebäude markiert das Ende des Suurstoffi-Areals neben dem Bahnhof Rotkreuz, auf dem ein neuer Stadtteil heranwächst. Unten fusst das Haus auf einem Betonsockel, der sich entlang der Bahn als Arkade öffnet. Darüber legt sich eine dunkle Fassade aus Alucobond über die Geschosse. Die Ecklösung erinnert an die Stahlbauten von Mies van der Rohe, die Gliederung jedoch lässt das Holz erahnen. «Wir wollten an die traditionelle Holzkonstruktion erinnern und sie formal übersetzen», sagt Krieg. Die Bänder spielen auf den holztypischen Wit-

terungsschutz an, die vorstehenden Kuben sehen aus wie Balkenköpfe. Dahinter verbirgt sich allerdings kein Holz, sondern die Rückverankerung für das Gerüst während der Bauphase. Aus der Funktion wird Form.

Die Fassade spielt die Tiefe der Konstruktion aus. Die Festverglasungen sind aussen montiert, die Fenster in Abwechslung dazu innen angeschlagen. Sie sind auf den Büroaster von 1,35 Meter abgestimmt, um Innenwände mittig anzuschliessen. Vor der matten Fassade glänzen die Führungsschienen der Stoffstoren wie bei einem Nadelstreifenanzug. Wenn die Sonne scheint, verändert das Haus sein Gesicht markant: Aus dem Tiefenspiel wird eine flächige Erscheinung.

Weil sich alles ändert, muss ein Bürogebäude vor allem eines sein: flexibel. Im Erdgeschoss planten die Architekten für drei mögliche Hauptmieter drei Lobbys ein, die mit kräftig gemaserten Buchenbrettern verkleidet sind. Krieg geht durch die Eingangshalle und fährt mit dem Lift bis hinauf zur Dachterrasse, wo er die Struktur des Gebäudes erläutert. Der Grundriss verschränkt zwei Volumen, die unterschiedlich hoch sind: 25 und 36 Meter. Ein Innenhof bringt Licht ins Innere, zwei Kerne nehmen die Erschliessung und alle Nebenräume auf. Der Rest kann frei bespielt werden, als Grossraumbüro oder mit Einzelzimmern: 1600 Quadratmeter Mietfläche pro Geschoss. Die Architekten haben die Flexibilität auch vertikal mitgedacht. «Wir bauen nicht nur für den Erstmieter», sagt Krieg. An mehreren Stellen im Grundriss können Mieter Segmente im Boden entfernen, um zwei Geschosse mit einer internen Treppe zu verbinden.

Über dem Erdgeschoss aus Beton steht der Holzbau wie auf einem Tisch. In der Mitte tragen die beiden Betonkerne. Sie wuchsen mit der Holzkonstruktion gleichzeitig in die Höhe, um Ungenauigkeiten besser auszugleichen und Zeit zu sparen: alle zehn Tage ein Geschoss. →



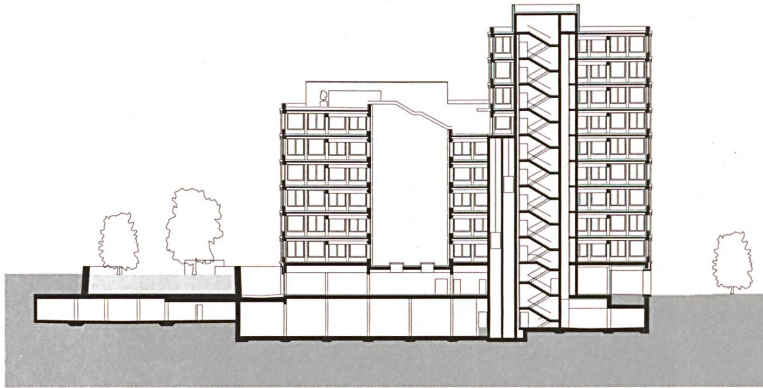
Dank der konsequenten Vorfabrikation sieht der Grundausbau im Bürogebäude in Risch-Rotkreuz aus, als wäre schon fertig gebaut. Fotos: Roger Frei



Stützen und Unterzüge aus Baubuche gliedern den Raum und ermöglichen einen bürotypischen Raster.



Situation



Querschnitt



1. bis 5. Obergeschoss.



→ Die Verzahnung war möglich, weil Erne als Holzbauingenieur, Systementwickler und Unternehmer die Fäden in der Hand hielt und auch die Betonkerne verantwortete. «Zum Teil haben dieselben Leute Holzbauelemente montiert und Kerne betoniert», erklärt Patrick Suter, Mitglied der Geschäftsleitung von Erne Holzbau.

Rund um die Kerne gliedern Stützen und Unterzüge aus Baubuche den Raum. Dieses Furnierschichtholz ist sehr tragfähig und ermöglicht einen bürotypischen Stützenraster. In der Fassade, wo die Lasten kleiner und die Abstände enger sind, verwenden die Architekten weiss lasiertes Brettschichtholz aus Fichte und Tanne. Die verschiedenen Hölzer unterstreichen das räumliche Konzept: innen schwer, aussen hell. Rund um die Kerne verlaufen die Installationen offen, am Rand sind die Deckenfelder verkleidet. Um Platz für die Haustechnik zu schaffen, mussten die Architekten an den Gebäudeecken etwas mogeln. Unter einer Holzverkleidung verbirgt sich ein Stahlbetonträger. Krieg stört diese konstruktive Unreinheit nicht: «Jedes Material hat seine Qualitäten und Grenzen und soll dort eingesetzt werden, wo es sinnvoll ist.»

Fertigrohbau

Seit dem Frühling beziehen die Mieter das Gebäude und bauen die Räume nach ihren Wünschen aus. In einem Geschoss, das noch nicht übergeben wurde, erklärt Krieg die Konstruktion. Das Verblüffende: Der Grundausbau sieht aus, als wären die Räume fertig. Einzig am Boden liegen die Elektrorohre offen, der Hohlboden fehlt noch. Die Decken, die Fassade und die Stützen aber sind fertig. Möglich machen diesen Fertigrohbau die Vorfertigung und die Brandschutznormen, die 2015 überarbeitet wurden. Holz darf seither auch über dreissig Meter tragen - und zwar sichtbar. Die Stützen sind auf Abbrand dimensioniert, das heisst: Sie sind dicker als statisch nötig, sodass sie auch noch tragen, wenn die äusseren Zentimeter verkohlen. Alles Holz, das man sieht, trägt. Nur die

Verkleidung der Brüstung gehört nicht zum Rohbau, darunter sorgen Gipsfaserplatten für den nötigen Brandwiderstand. Sprinkler in der Decke und ein Rauchmeldesystem tun ihr Übriges für die Feuersicherheit.

Holz und Beton spielen im Gebäude zusammen, auch in der Decke. Erne Holzbau entwickelte mit den Architekten eine Holz-Beton-Verbundkonstruktion, die die Vorteile der beiden Materialien kombiniert. 14 Zentimeter Beton nehmen die Druckkräfte auf, dämpfen den Trittschall, besorgen den Brandschutz und wirken als thermische Speicher Masse. «Das Gebäude funktioniert thermisch wie ein Massivbau - trotz abgehängter Decke», so Suter. Im Hohlraum zwischen den Unterzügen aus Holz ist Platz für die Technik. Hier verlaufen die Leitungen für Wärme und Kälte, hier strömt die Frischluft ein. Fein gelochte Abdeckungen aus Metall verbessern die Akustik und integrieren Sprinkler und Lampen.

Schon das nächste Holzhochhaus

Die Deckenelemente, die 3 auf 5,75 Meter messen, machen den Holzbau konkurrenzfähig, weil sie viele Funktionen vereinen. Erne Holzbau fertigte die Elemente komplett im Werk vor: vom Betonieren bis zur Haustechnik. Das erhöht die Präzision und spart Zeit, sagt Suter. «Wir konnten die Bauphase gegenüber einem Massivbau um vier Monate reduzieren.» Die Vorfertigung bedeutete für die Architekten mehr Stress. Sie mussten das ganze Haus auf einmal planen. Dank Building Information Modeling waren sie dafür effizienter, weil sie die Daten direkt an den Holzbauer übermitteln konnten, der sie an die Maschine schickte. Das Bürogebäude ist erst der Anfang. Auf dem Areal entsteht derzeit ein zweites Hochhaus aus Holz, das ab 2019 sechzig Meter in den Himmel ragen wird. Burkard Meyer werden ihren Höhenrekord also bald abgeben müssen. Das wird Daniel Krieg wenig kümmern: Superlative waren nie sein Ziel. Ein Leuchtturm für die Holzbranche hat er trotzdem gebaut. ●



Wenn die Stoffstoren schliessen, wird die plastische Fassade flächig. Foto: Roger Frei

**Bürogebäude
Suurstoffi 22, 2018**
Suurstoffi-Areal,
Risch-Rotkreuz ZG
Bauherrschaft:
Zug Estates, Zug
Generalplanung
und Architektur: Burkard
Meyer Architekten, Baden
Auftragsart: Studienauftrag
Bauingenieure: MWV
Bauingenieure, Baden
Holzbauingenieure,
Systementwicklung
und Unternehmer: Erne
Holzbau, Laufenburg
Brandschutzingenieure:
Makiol Wiederkehr,
Beinwil am See
Baukosten: Fr. 55 Mio.
Holzart: Fichte, lasiert

Kommentar der Jury

Auf der Suurstoffi schwingt sich das Holz zu neuen Höhen auf, die bisher dem Stahlbeton vorbehalten waren. Das 36 Meter hohe Hochhaus ist ein Leuchtturm für die Branche. Es zeigt eindrücklich, dass sich die Grenzen seit den neuen Brandschutznormen verschoben haben. Holz kann und darf ein Hochhaus tragen – und muss nicht verkleidet werden. Der Rohbau prägt die Räume mit einer Präzision, die die Genauigkeit der Vorfabrikation zelebriert. Die Unterzüge und Stützen zonieren die Büros imposant und sorgen für eine behagliche Arbeitsatmosphäre. So viel auf einmal, das kann nur Holz.

Das Projekt setzt jedes Material bewusst ein: Beton trägt den Kern, Baubuche nimmt die hohen Lasten auf, in der Fassade trägt Brettstichholz aus Fichte und Tanne. Die Holz-Beton-Verbundelemente der Decken integrieren verschiedene Funktionen platzsparend und schaffen so einen ökonomischen Vorteil. Die Entwicklung dahinter ist zukunftsweisend, weil sie die Vorteile der Vorfabrikation geschickt ausnutzt.

Das Hochhaus bringt Holz in einen städtischen Kontext, auf den das Haus mit einer präzisen Aluminiumfassade reagiert. Es macht klar: Holz muss nicht nach Holz aussehen. Die Teilung der Fassade nimmt gekonnt das Holzmass auf, die Fenster nutzen die Tiefe plastisch aus, die Gliederung führt zu einem markanten Ausdruck. Aus der Funktion wird Form. Und dahinter trägt Holz die Branche in die Zukunft.

Commentaire du jury

Au Suurstoffi, le bois atteint de nouvelles hauteurs auparavant réservées au béton armé. Cette tour de 36 mètres est un phare pour le secteur de la construction. Elle montre à quel point les nouvelles normes de protection incendie ont repoussé les limites architecturales. Le bois peut désormais porter une tour, mais aussi se passer de revêtement. Le gros œuvre définit les espaces avec une précision qui plaide en faveur de la préfabrication. Solives et piliers structurent les espaces de bureaux et créent une ambiance agréable. Tant de choses à la fois, seul le bois peut le faire.

Le projet utilise chaque matériau à bon escient: le noyau est en béton, le hêtre absorbe les charges élevées, le bois d'apicéa et de sapin lamellé-collé joue un rôle porteur en façade. Les éléments mixtes bois-béton des planchers intègrent différentes fonctions pour un gain de place et apportent ainsi un avantage économique. Ces développements prometteurs exploitent intelligemment les atouts de la préfabrication. La tour place le bois dans un contexte urbain, auquel la façade en aluminium réagit avec précision. Preuve que le bois n'a pas besoin de s'afficher en tant que tel. Les divisions de la façade reprennent habilement les dimensions du bois, les fenêtres jouent avec les profondeurs, la structure confère une forte expressivité. La fonction devient forme. Le bois ouvre de nouvelles perspectives.

Commento della giuria

Sul grattacielo dell'ex area industriale di Suurstoffi il legno oscilla a nuove altezze, che in precedenza erano rigorosamente riservate al cemento armato. Il grattacielo, alto 36 metri, è un faro per l'industria edile. Dimostra chiaramente che l'introduzione delle nuove norme antincendio hanno ridefinito i limiti architettonici. Ora la struttura di un grattacielo può essere di legno, che non deve più essere celato. La struttura dell'edificio plasma gli spazi con una precisione tale, da celebrare l'accuratezza della prefabbricazione. Travi e piloni caratterizzano e danno risalto al centro uffici, garantendo una gradevole atmosfera di lavoro. Tanto spazio in un unico volume, che solo il legno è in grado di offrire.

Il progetto prevede il sapiente utilizzo di più materiali: il nucleo della struttura è in calcestruzzo, il legno lamellare di faggio ha un'ottima capacità di portata, la facciata è sostenuta da legno lamellare di abete rosso e di pino. La struttura composita dei soffitti – in legno e calcestruzzo – integra varie funzioni risparmiando spazio, ciò costituisce un vantaggio economico. Uno sviluppo molto promettente, che sfrutta abilmente i vantaggi della prefabbricazione.

Il grattacielo segna l'utilizzo del legno nel contesto urbano, anche se l'edificio è ricoperto da uno speciale rivestimento in alluminio. È evidente che il legno non deve apparire come tale. Le suddivisioni della facciata riprendono abilmente le dimensioni del legno, le finestre sfruttano la profondità in modo plastico, ciò che conferisce alla struttura un aspetto suggestivo ed elegante. Dalla funzione nasce la forma. E dietro il legno, che porta l'industria nel futuro.